Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

12 (23.3.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 12. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 23. März 1855.

Der Gefangene im Kaukasus.
(Schluß.)

Das Wetter, welches sie bis dahin sehr begünstigt hatte, änderte sich. Ein kalter Nordwind wehte von Rußland her und warf ihnen schweren Hagel in's Gesicht. Beim Anbruche der Nacht sezten sie ihren Weg weiter fort, ungewiß, ob sie sich bemühen sollten, ein Dorf zu suchen oder demselben auszuweichen. Aber den weiten Weg, den sie noch zu machen hatten, zurückzulegen, wurde ihnen durch ein abermaliges Unglück unmöglich gemacht, das sie gegen das Ende der Nacht traf. Als sie nämlich einen kleinen Hohlweg passirten, fanden sie in demselben noch Stellen, die mit Schnee bedeckt waren. Diese brachen ein, als sie darüber hinwegschreiten wollten und sie fielen fast bis an die Kniee in's Wasser. Die Anstrengungen, die der Oberst machte, um wieder herauszukommen, durchnäßten seine Kleidung nur noch mehr.

Bekanntlich wird gegen Morgen die Kälte immer am durchdringendsten und empfindlichsten und in diesem Augenblicke wurde der Wind noch kälter und schneidender, als er die ganze Nacht gewesen war, die ganze Ebene war mit Reif überdeckt.

Nachdem sie noch eine Viertelstunde gegangen waren, sank Oberst Argutinsky vor Frost, Ermüdung und Schmerz zu Boden und erklärte entschieden, daß er nicht weiter gehen werde. Da er die Unmöglichkeit erkannte, bis an das Ziel seiner Reise zu gelangen, so schien es ihm eine unnöthige Barbarei, seinen Gefährten zurückzuhalten, der sich allein leicht retten konnte. Er sagte deßhalb ruhig und ergeben zu ihm:

„Höre mich an, guter Iwan, Gott ist mein Zeuge, daß ich Alles gethan habe, was ich konnte, bis auf diesen Augenblick, um mich Deiner so aufopfernden Treue zu bedienen; aber jezt siehst Du, daß sie mich nicht retten kann und daß mein Schicksal entschieden ist. Eile zur Linie, ich befehle es Dir, suche mein Regiment auf und berichte meinen Vorgesezten und meinen Freunden, daß Du mich hier als eine Beute der Raben hast zurücklassen müssen und daß ich ihnen ein besseres Schicksal wünsche. Aber ehe Du mich verlässest, guter Iwan, erinnere Dich des Schwures, den Du oben auf dem Berge thatest, daß ich lebend nicht in die Hände der Tschetschenzen wieder fallen sollte; jezt halte Wort und tödte mich!"

Mit diesen Worten legte er sich lang auf die Erde nieder und bedeckte sich ganz und gar mit seiner Burka.

„Es bleibt uns noch ein Ausweg," erwiderte Iwan traurig, „es ist der, daß wir die Wohnung eines Tschetschenzen aufzusuchen und den Besizer derselben durch Versprechen zu gewinnen suchen. Verräth er uns, so haben wir uns wenigstens nicht vorzuwerfen, daß wir nicht jedes Mittel versucht hätten. Versuchen Sie es, gnädigster Herr, noch so weit fortzukommen. Oder vielmehr," fügte er hinzu, als er sah, daß sein Herr sich weder regte, noch eine Antwort gab, „ich werde allein gehen und den Versuch machen, ob ich einen Tschetschenzen gewinnen kann, und wenn es mir gelingt, so werde ich zurückkommen und Sie holen; gelingt es nicht, komme ich um oder kehre nicht zurück, so nehmen Sie hier die Pistole."

Graf Argutinsky streckte maschinenmäßig die Hand unter der Burka hervor und nahm die Pistole.

Iwan bedeckte ihn mit trockenen Gräsern und Sträuchern, damit er nicht etwa von Jemandem bemerkt würde, während er abwesend wäre. Als er von seinem Herrn Abschied nehmen wollte, rief ihn Dieser noch ein Mal zurück und sagte:

„Iwan, wenn Du über den Terek kommst und meine arme Mutter wieder siehst ohne mich..."

„Gnädigster Herr," unterbrach ihn der treue Diener, „leben Sie wohl bis zum Tagesanbruch, wenn Sie umkommen, dann wird weder Ihre noch meine Mutter mich jemals wiedersehen."

Mit diesen Worten entfernte sich Iwan; er konnte etwa eine Stunde gegangen seyn, als er von einer mäßigen Anhöhe aus in einer Entfernung von drei oder vier Wersten, was etwa eine halbe deutsche Meile ausmacht, zwei Dörfer erblickte. Dörfer waren es nun freilich nicht, die er suchte, er wünschte ein alleinstehendes Haus zu finden, in welches er ungesehen hinein gelangen und dessen Eigenthümer er für sich gewinnen könnte. Der entfernte Rauch eines Schornsteins zeigte ihm ein Haus, wie er es wünschte. Dahin eilte er und trat ohne Zaudern hinein in dasselbe. Der Eigenthümer desselben saß auf der Erde und war eben damit beschäftigt, seine Stiefeln auszubessern.

„Ich komme," sagte Iwan, „Dir den Vorschlag zu machen, ob Du zweihundert Silberrubel verdienen und mir eine Gefälligkeit erzeigen willst. Ohne Zweifel hast Du von der Gefangenschaft des russischen Obersten, Grafen Argutinsky, oben bei den Bergbewohnern reden hören. Ich habe ihn von dort entführt; er ist hier in der Nähe, krank und in Deiner Gewalt. Wenn Du ihn von Neuem seinen Feinden ausliefern wirst, so werden sie Dich ohne Zweifel sehr loben, aber Du weißt es, sie werden Dich nicht belohnen. Wenn Du Dich dagegen entschließest, ihn zu retten und bloß drei Tage bei Dir zu verbergen, dann werde ich nach Mosdok gehen und Dir die zweihundert Rubel in klingendem Silber als Lösegeld bringen. Damit Du Dir jedoch nicht einfallen lässest," fügte er hinzu, indem er sein langes Messer zog, „Dich von Deinem Plaze zu rühren und nach Hülfe zu rufen, um mich festzuhalten, so wisse, daß ich Dich ermorde, giebst Du mir nicht sogleich Dein Wort!"

Die entschiedene Sprache Iwan's machte zwar einen gewissen Eindruck auf den Tschetschenzen, schüchterte ihn jedoch keineswegs ein. — „Junger Mensch," sagte er, indem er ruhig seinen Stiefel bei Seite legte, „ich habe auch ein Messer in meinem Gürtel und das Deinige schreckt mich nicht. Wenn Du als Freund zu mir gekommen wärest, so würde ich nie einen Menschen verrathen haben, der meine Schwelle überschritten hat; jezt verspreche ich Nichts. Seze Dich und sage mir, was Du willst."

Iwan, der nun wohl einsah, wie die Sachen standen, steckte sein Messer ein, sezte sich und wiederholte seinen Vorschlag noch ein Mal.

„Und welche Sicherheit kannst Du mir für die Erfüllung Deines Versprechens geben?" fragte der Tschetschenze.

„Ich lasse Dir ja den Obersten selbst," erwiderte Iwan; „glaubst Du, daß ich meinen Herrn bis hierher und zu Dir geführt habe, um ihn nun im Stiche zu lassen?"

„Nein, das glaube ich allerdings nicht," fuhr Jener fort; „das wäre also in Ordnung. Aber zweihundert Silberrubel, das ist zu wenig, ich muß vierhundert bekommen."

„Warum forderst Du nicht gleich viertausend?" fragte lachend Iwan; „das würde auch weiter Nichts bedeuten, denn

das Fordern hast Du ja umsonst; ich aber, der Dir Wort halten will, biete Dir nur zweihundert, weil ich weiß, wo ich diese hernehmen soll, aber auch nicht eine Kopeke mehr. Willst Du mich zwingen, daß ich Dich betrügen soll?"

„Wohlan, es mag drum seyn," erwiderte der Tschetschenze nach kurzem Besinnen; „gut, zweihundert Rubel und Du kommst allein und innerhalb dreier Tage zurück."

„Ja, allein und innerhalb dreier Tage, das verspreche ich Dir auf mein Wort; habe ich auch das Deinige? Wird der Oberst Dein Gast seyn?"

„Er ist mein Gast, wie Du, von diesem Augenblicke an, darauf hast Du auch mein Wort."

Sie reichten sich zum Unterpfande die Hand und eilten nun, den Obersten zu holen. Es war die höchste Zeit, schon war er halb todt vor Kälte und Hunger.

Statt nach Mosdok zu gehen, begab sich Iwan nach TschervalianskymStaniza, da er von seinem neuen Wirthe erfuhr, daß sich hier ein starker Kosackenposten befinde. Es machte ihm nur geringe Schwierigkeiten, die unbedeutende Summe aufzutreiben; die braven Kosacken, von welchen damals mehrere bei dem unglücklichen Zuge des Grafen gewesen waren, brachten schnell das Geld zusammen; am festgesezten Tage brach Iwan auf, um nunmehr die völlige Befreiung des Grafen zu bewirken. Aber der Commandant des Kosackenpostens, der eine neue Verrätherei befürchtete, gestattete ihm nicht, allein zurückzukehren und gab ihm eine Bedeckung von einer Anzahl Kosacken mit, wie sehr auch Iwan auf Grund seiner mit dem Tschetschenzen getroffenen Uebereinkunft protestirte.

Diese Vorsicht wäre auch fast dem Obersten sehr verderblich geworden. Sobald sein Wirth aus der Ferne die Lanzen der Kosacken erblickte, hielt er sich für verrathen und indem nun die ganze ihm angeborene Wildheit seines Charakters erwachte, schleppte er den noch kranken Grafen auf das Dach seines Hauses, band ihn an einen Pfosten, stellte sich ihm gerade gegenüber, seine lange Flinte in der Hand und schrie Iwan, als er in die Gehörweite gekommen war, wüthend zu, indem er das Gewehr auf den Obersten anlegte:

„Wenn Ihr näher kommt, wenn Ihr noch einen Schritt weiter thut, so zerschmettere ich dem Obersten das Gehirn und habe dann noch hundert Patronen für meine Feinde und den falschen Verräther, der sie hergeführt hat."

„Du bist nicht verrathen," rief Iwan, der für das Leben seines Herrn zitterte; „ich bin gezwungen worden, mit dieser Begleitung zurückzukehren, aber ich bringe die zweihundert Silberrubel und halte mein Wort."

„Die Kosacken zurück oder ich gebe Feuer!" rief, noch immer voller Wuth, der Tschetschenze und der Oberst bat selbst den KosackenOffizier, daß er sich zurückziehen möge. Iwan folgte dem Detachement eine Strecke, dann kam er allein zurück; aber der argwöhnische Räuber erlaubte ihm nicht, ganz nahe zu kommen. Er mußte etwa hundert Schritte vom Hause das Geld auf die Erde hinzählen und dann wieder zurückgehen."

Sobald er sich dies geholt hatte, und auf das Dach zurückgekehrt war, warf er sich dem Obersten zu Füßen, bat ihn um Verzeihung und Vergessen der harten Behandlung, die er so eben erduldet hätte, und die er nur zu seiner Sicherheit anzuwenden sich gezwungen gesehen hätte.

„Ich erinnere mich," antwortete der Oberst, „nur daran, daß ich Dein Gast gewesen bin, und daß Du mir Dein Versprechen gehalten hast. Aber ehe Du mich um Verzeihung bittest, nimm mir diese Bande ab."

Statt ihm jedoch zu antworten, sprang der Tschetschenze, als er Iwan zurückkommen sah, vom Dache und verschwand wie der Bliz. Iwan aber hatte noch die Freude und das Glück an demselben Tage, seinen Herrn in die Arme seiner Freunde zurückzuführen, die längst an seinem Wiedersehen gezweifelt hatten.

* * *

Es war im Spätsommer des Jahres 1851, als mein Freund, von dem ich die Mittheilung dieser merkwürdigen Begebenheit erhalten habe, der Besizer großartiger Fabrikanlagen, sechszig Werste östlich von Moskau, ein geborener Stettiner, auf einer Geschäftsreise, als bereits die Nacht eingebrochen war, in ein großes Dorf in der Ukraine kam. Mitten im Dorfe bemerkte er ein stattliches Gebäude, dessen Fenster im untern Geschoß hell erleuchtet waren, und aus welchen eine rauschende Tanzmusik erscholl. Neugierig, was es hier gäbe, stieg er aus seiner Kibitke und trat an eines der Fenster, durch welches er in einem großen Saale eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft erblickte, die sich in sehr lebhaftem Tanze belustigte. Ein junger, sehr nett gekleideter KosackenUnteroffizier schaute gleichfalls sehr aufmerksam durch das Fenster, nachdem er den Gruß des Fremden artig und zuvorkommend erwidert hatte.

„Was giebt es hier?" fragte der Reisende den jungen KosackenUnteroffizier.

„Eine Hochzeit," erwiderte Dieser: „der Oberst Graf Argutinsky vermählt sich mit der jungen Gräfin Paulowna von Offschinska."

„Wie?" fragte der Reisende überrascht, der das Abenteuer des Grafen kannte, „der Graf Argutinsky, der Gefangene im Kaukasus?"

„Eben derselbe!" erwiderte der junge Mann.

Der Reisende freute sich, daß er so weit seiner Neugierde nachgegeben hatte und bat den jungen Unteroffizier, ihm den Obersten zu zeigen. Dies geschah und der Reisende sah einen schönen, stattlichen Mann von etwa dreißig Jahren, strahlend vor Freude und Wonne, gesund und wohl, obgleich etwas blaß, an der Hand einer außerordentlich schönen jungen Dame, seiner ihm eben angetrauten Gemahlin, der in diesem Augenblicke schwerlich an die Tschetschenzen und ihre Grausamkeit dachte.

„Zeigen Sie mir doch nun auch," fuhr der Reisende fort, „den braven Dentschik, der mit so großer Treue und Klugheit den Obersten befreit hat."

Der Unteroffizier, der eine kurze Zeit mit einer gewissen Verlegenheit still geschwiegen hatte, antwortete dann lächelnd: „Der bin ich!"

Doppelt überrascht durch dieses zweite Zusammentreffen, und noch mehr darüber, daß Iwan noch so jugendlich aussah, befragte ihn der Reisende um sein Alter.

Er war eben zwanzig Jahre alt geworden. Der Kaiser hatte ihn, um ihn für seine ausgezeichnete Treue und Aufopferung zu belohnen, die er mit Vergnügen vernommen hatte, zum Unteroffizier gemacht und eine ansehnliche lebenslängliche Pension für ihn ausgesezt. Der brave junge KosackenUnteroffizier genoß in dieser Nacht, nachdem er freiwillig die traurige Gefangenschaft seines Herrn getheilt, und ihm in der That Leben und Freiheit wiedergegeben hatte, das Vergnügen, dem Hochzeitsfeste desselben durch das Fenster zuzuschauen. Als ihm aber der Fremde sein Erstaunen darüber zu erkennen gab, daß er selbst kein Theilnehmer dieser Hochzeitsfeier sei, indem ihm darin ein Vorwurf in Betreff der Dankbarkeit für seinen Herrn zu liegen schien, warf er ihm einen ziemlich verächtlichen Blick zu und ging in's Haus, indem er den Refrain leise vor sich hin summte:

„Hai, hiuli, hai, hiuli!
Dich, Olga, Dich vergess' ich nie!"

Bald zeigte er sich im Gesellschaftssaale und der neugierige Reisende eilte schnell wieder in seine Kibitke, froh, daß er nicht mit der TschetschenzenArt einen Schlag auf den Kopf erhalten hatte.

Gespräche.

Henneberg. Die Franzosen wollen also durch Böhmen marschiren? — Schneppe. Wenn man ihnen das gewährt, denn marschiren sie ooch durch ganz Deutschland. — Henneberg. Wie so denn? — Schneppe. Na, alle Städte in Deutschland sind für die Franzosen **böhmische Dörfer.**

Angriff einer französischen Batterie durch die Russen.

Wenn auch die Kriegsberichte aus Sebastopol und dem Lager der Alliirten schon seit längerer Zeit das fortwährende Einerlei berichten: daß nichts von Bedeutung daselbst vorgekommen sei, so sind doch die häufigen Ausfälle der Russen aus der Festung sehr ermüdend und lästig für die vereinigten Armeen der Belagerer gewesen. Die Russen wandten dabei folgendes Verfahren an: Kurz vor TagesAnbruch drangen sie in Abtheilungen von 40 bis 50 Soldaten vor und richteten sich besonders nach denjenigen Batterien, die ihnen am leichtesten Zugang versprachen. Schweigend überkletterten sie die Wälle und vernagelten die Kanonen, bis endlich Allarm im Lager geschlagen und sie mit einem stürmischen BajonnettAngriff wieder verjagt wurden. In der lezten Zeit, wo der Winter sich in seiner vollen Strenge auch in der südlichen Krim einstellte, suchten die Russen den Erfolg dieser nächtlichen Expeditionen auch dadurch zu sichern, daß sie sich in weiße Mäntel hüllten, wodurch sie sich in der Ferne vom Schnee nicht unterschieden. Solche Ausfälle, die fast allnächtlich vorkamen, wurden von Zeit zu Zeit auch in größerem Maßstabe ausgeführt und manche der lezteren, an denen ganze russische Regimenter Theil nahmen, scheinen nicht ohne schweren Verlust von Seiten der Franzosen und Engländer bekämpft worden zu seyn. Schüsse hört man bei diesen Gelegenheiten selten, meist ist es ein Handgemenge, ein Morden mit Bajonnetten, Säbeln, Dolchen ꝛc., in welchem der eine oder andere Gegner unterliegen muß. Hülfe kommt in der Regel zu spät. Ein Bild dieser nächtlichen Ausfälle gibt die vorstehende Zeichnung.

Bruchstücke aus dem Leben des Kaisers Nikolaus.
(Fortsezung und Schluß.)

Ob ein wahrhaft inniges Verhältniß zwischen den Erziehern und dem Großfürsten geherrscht habe, ist zweifelhaft. Eine gewisse Kälte und Abgeschlossenheit geht, beinahe wie ein Mißmuth über seine Stellung im Kaiserhause, durch alle Aeusserungen jener Lebensepoche des Großfürsten Nikolaus. Auch von jenen Jugendfreundschaften, wie sie bei andern Männern in ausgezeichneter Stellung oft für spätere Lebensverhältnisse bedingend werden, erfährt man bei Nikolaus kein Wort. So ist nicht unerklärbar, daß aus dem harten Charakterkerne Nikolaus' auch so wenig weichere Eigenschaften hervorblühten. Was davon in späterer Zeit bemerkbar wurde, scheint in der That erst das Familienleben, und besonders die Zeit von der Verheirathung bis zur Thronbesteigung (1817—1825), erweckt und entwickelt zu haben.

Weil den Großfürsten Nikolaus seine Jugend hinderte, sich irgendwie an den Ereignissen zu betheiligen, welche damals Europa erschütterten, so wäre das Hofleben unter Alexander vollkommen geeignet gewesen, den körperlich frühreifen und vollendet schönen Jüngling zu jenen Thorheiten hinzuleiten, denen leider ein großer Theil der nachgebornen Prinzen zu verfallen pflegt. Sein Naturell scheint ihn aber vor einer vorzeitigen Vergeudung seiner Körperkräfte, sowie vor der Zersplitterung seiner Interessen in Liebesabenteuern, rauschenden Festen und „noblen Passionen" bewahrt zu haben. Die Leidenschaftlichkeit, womit er militärischen Beschäftigungen nachging, ließ sogar vielleicht gar keine Neigung für ein näheres Verhältniß zu Frauen oder für andere zeitraubende Vergnügungen in ihm aufsteigen. Man spricht zwar hier und da von vorübergehenden Beziehungen zu einer oder der andern Frau aus der Gesellschaft, auch wohl zu einer oder der andern Schauspielerin. Aber diese Sagen sind sämmtlich so unbestimmt, passen auch in der That so wenig zu den Lebensjahren und Charakteräusserungen des Großfürsten, daß man zunächst an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln berechtigt ist. Jedenfalls blieben derartige Beziehungen in früherer und späterer Zeit ohne nachhaltigen Einfluß; man weiß keinen Fall anzuführen, wo sie bedingend auf irgend eine öffentliche Handlung des Großfürsten oder des Kaisers eingewirkt hätten.

In die Jahre seiner vollen Entwicklung zum Jüngling fiel übrigens auch eine Unterbrechung der lachenden Pracht des St. Petersburger Hofs. Der Kaiser selbst befand sich häufig für längere Zeit, selbst für Jahre, ausserhalb des Reichs, die Kaiserin liebte während seiner Abwesenheit nicht die Fortsezung des vollen Hofglanzes, und die treffliche Kaiserin-Mutter neigte auf das entschiedenste zu stiller Beschaulichkeit. Es bot sonach der Hof gerade in den Jahren der ersten Jünglingsreife des Großfürsten weniger Verlockungen zu Verweichlichung und Genügen in leeren Vergnügungen, als unter den gewöhnlichen Verhältnissen wohl der Fall gewesen wäre. Auch waren in der That, und wurden besonders mit 1813 die Geschicke der Monarchie bedenklich genug, um bei einem halbweg ernsten Naturell jedes Mitglied des Kaiserhauses von einem sorglosen Dahinleben fernzuhalten. Kurz, fassen wir alles in allem zusammen, so erkennen wir, daß der von Haus aus mit warmem Gefühl und rascher Erregbarkeit nicht begabte, für Ernst, Abgeschlossenheit und Strenge vorwiegend geneigte Großfürst sein Jugendleben unter Bedingungen hinbrachte, welche gerade diese edlen männlichen Eigenschaften zu vollerer Entfaltung brachten, während die Veranlassungen zu Verweichlichung und Zersplitterung in prinzlichen Genüssen und Lüsten verhältnißmäßig seltener gegeben waren.

Miscellen.

× Die thörichste Liebe ist besser als der vernünftigste Haß.

× Die Demuth ist der Schleier, der die Schönheit der Seele bewahrt.

× Wir gehen Alle umher, als müßten wir einmal sicher das Glück erben — das Unglück ist nur noch nicht gestorben.

× Aus augenblicklicher Verlegenheit wird mehr Unrecht begangen, als mit langem Vorbedacht. Verlegenheiten sind Verräther, die uns aus einem Hinterhalte überfallen, sähen wir sie kommen, ständen wir ihnen wohl mit mehr Tapferkeit, und der böse Augenblick würde nicht Sieger.

× Bei der außerordentlichen Aushebung in Baiern hat sich etwas ganz Außerordentliches herausgestellt. In den bevölkerten Kreisen Ober- und Unterfranken, Schwaben und Pfalz kann die vorgeschriebene Anzahl Soldaten nicht ausgehoben werden, weil es an tauglichen jungen Leuten fehlt. Es ist dies eine Folge der starken heimlichen Auswanderung. Andere Kreise müssen mit ihrem Ueberschuß eintreten. Pferde dagegen, obgleich's 6000 Stück seyn müssen, hat Baiern genug, weil Pferde nicht nach Amerika auswandern.

Raritäten Kästlein.

⊙ Es heißt wohl, man muß beide Partheien anhören. Wenn ich aber im zweiten Stock wohne, und die Parthei im ersten Stock klimpert Klavier und die im dritten kratzt Violine, da dank ich dafür.

⊙ Ein Diener, welcher für seinen Herrn täglich Bücher aus der Leihbibliothek holen sollte, bat, daß man ihm doch endlich das rechte geben solle. — „Waren denn die früheren Bücher nicht die rechten?" fragte der Bibliothekar. „Es kann wohl nicht seyn," antwortete der Diener, „weil ich täglich ein anderes holen muß."

⊙ „Wie groß ist wohl der Mond?" fragte ein Schneider einen gelehrten Herr. „Eine Elle," entgegnete er, „denn er hat vier Viertel."

⊙ Der Diebe Tod. Ein Damenkleidermacher in W. fertigt Diebsfallen an. Mit einer solchen in ihrem Ueberrock angebracht, ging eine ältliche Frau am Ostersonntage spazieren. Bei dem Zurückgehen gerieth sie in ein Menschengewoge; schnell benuzte dies ein Taschendieb, um ihr Portemonnaie zu nehmen, allein die Tasche mit der Diebsfalle ließ die Hand des Gauners nicht mehr los. Unter heftigem Gelächter der Promenirenden wurde der Dieb verhaftet.

⊙ Ein Geizhals ließ sich einen neuen Rock anmessen, und hielt aus allen Kräften den Athem an sich. Ein Freund von ihm, der zugegen war, fragte ihn, warum er das thäte? „Damit ich," sagte ihm Harpagon, „weniger Tuch dazu brauche."

⊙ Ein Wizbold theilt die Weiber in 3 Abtheilungen: 1) in Weiber, von denen 13 auf ein Duzend gehen; 2) in heroische Weiber und 3) in alte Weiber. NB. In die lezte Klasse gehören auch viele Männer.

⊙ Lehmann. Sage mal, Pietsch, wat is denn eejentlich vor'n Unterschied zwischen Kriegsbereitschaft un mobil? — Pietsch. Det will ick Dir sagen: Kriegsbereitschaft des is: Jewehr bei Fuß! un mobil des is: Präsentirt's Jewehr! — Lehmann. Na nu was jeschieht nachher, nach die Mobilität? — Pietsch. Nachher wird zusammenjerechnet, was des Allens jekost hat.

Räthsel.

Mich nicht wissen — verdrießlich,
Mich zu hören — ersprießlich,
Mich zu halten — gewichtig,
Mich zu pflegen — weitschichtig,
Mich zu geben — beschwerlich,
Mir zu trauen — gefährlich,
Heißen wie ich — entbehrlich.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Thränen.
Modern.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.